



Das Folkwang-Projekt

Der Hagener Museumsgründer
Karl Ernst Osthaus



STADT HAGEN

LWL

Für die Menschen.
Für Westfalen-Lippe.

ca. 70 Min., Farbe, deutsch und englisch
DVD mit Begleitheft, 2016 (D 177)

Der Film auf dieser DVD ist durch das Urheberrecht geschützt. Neben der privaten Aufführung kann er auf Anfrage zu nichtgewerblichen Zwecken öffentlich gezeigt werden. Alle Urheber- und Leistungsschutzrechte vorbehalten. Vermietung, Sendung, Vervielfältigung und gewerbliche Vorführung sind ohne ausdrückliche Genehmigung nicht gestattet. Etwaige Anfragen sind zu richten an:

LWL-Medienzentrum für Westfalen
Fürstenbergstr. 13-15, 48147 Münster
E-Mail: medienzentrum@lwl.org
Internet: www.lwl-medienzentrum.de

Begleitheft zur DVD

Herausgeber:

Landschaftsverband Westfalen-Lippe

LWL-Medienzentrum für Westfalen in Kooperation mit dem
Osthaus Museum Hagen

Redaktion: Claudia Landwehr (verantw.), Rike Liebsch

Titelbild: Ida Gerhardi: Karl Ernst Osthaus, 1903, Osthaus Museum Hagen.

Fotografie: Achim Kukulies, Düsseldorf

Entwurf Umschlag und Label: B&S Werbeagentur Münster
www.werbeagentur.ms

Satz und grafische Gestaltung: Ute Havers, Claudia Landwehr

Druck und DVD-Herstellung: CUBE medien GmbH & Co. KG, München

ISBN 978-3-939974-54-3

© 2016 Landschaftsverband Westfalen-Lippe

Das Folkwang-Projekt

Der Hagener Museumsgründer
Karl Ernst Osthaus

Begleitheft zur DVD

Inhaltsverzeichnis	Seite
1. Einführung Claudia Landwehr	5
2. Das Folkwang-Projekt Birgit Schulte	6
3. Lebenslauf. Geschrieben im Juni 1918 von Karl Ernst Osthaus	10
4. Produktionsangaben und Dank	18
5. Struktur der DVD	21
6. Introduction: „The Folkwang project. The museum founder form Hagen Karl Ernst Osthaus“	22

1. Einführung

Claudia Landwehr

Das Hagener Kunstmuseum trägt den Namen eines Mannes, dessen Engagement untrennbar mit seiner Heimatstadt verbunden ist: Karl Ernst Osthaus. Der Industriellenerbe eröffnete 1902 das weltweit erste Museum für zeitgenössische Kunst – das Folkwang-Museum. Osthaus' Sammlungstätigkeit, seine Bauprojekte und kulturellen Aktivitäten gingen später als „Hagener Impuls“ in die Kunstgeschichte ein. Doch über den Menschen Karl Ernst Osthaus selbst und seine vielfältigen Aktivitäten wissen die meisten Menschen nur wenig.

Durch das Erbe seiner Großeltern sah sich Osthaus in der Lage, eigene kulturelle Ideen zu verwirklichen. Nicht nur mit der Gründung des Folkwang Museums, sondern auch mit verschiedenen Bauprojekten nahm er Einfluss auf seine Heimatstadt Hagen. Besonders fruchtbar war die Zusammenarbeit mit dem belgischen Architekten Henry van de Velde. Der Erste Weltkrieg markierte eine Zäsur in Osthaus' Schaffungsprozess und machte viele Ideen und Projekte zunichte. 1921 starb er mit nur 46 Jahren infolge einer Tuberkulose, an der er als Soldat erkrankt war.

Der Film von Harald Sontowski gibt einen Einblick in die Familiengeschichte des Karl Ernst Osthaus, seine vielseitigen Interessen und seine breite Sammlungstätigkeit, aber auch seine innere Zerrissenheit. Zunächst Nationalist und Monarchist, bekannte sich Osthaus nach dem Ersten Weltkrieg zu kommunistischen Ideen und war zeit seines Lebens stark durch die pädagogische Lebensreformbewegung geprägt. Er selbst kommt in Zitaten immer wieder zu Wort. Expertinnen und Fachleute stellen ihn in den historischen Kontext und verdeutlichen seinen Einfluss auf Kunstschaffende, die Stadt Hagen und die moderne Kunst selbst.

Die Dokumentation entstand in enger Zusammenarbeit mit der Stadt Hagen. Nicht nur das Osthaus Museum Hagen und andere städtische Einrichtungen trugen zum Gelingen des Projekts bei, auch viele Hagener Bürger verfolgten die Dreharbeiten mit Interesse und unterstützten die Filmarbeiten. Auch wenn Osthaus und seine Aktivitäten zu Lebzeiten nicht unumstritten waren, so wird ihm heute allseitige Anerkennung zuteil. Zurecht: Der Kunst- und Kultur-Visionär Karl Ernst Osthaus war in seinem Kunst- und Gestaltungsverständnis nicht provinziell engstirnig, sondern Europäer und Weltbürger.

2. Das Folkwang-Projekt

Birgit Schulte

„Wandel durch Kultur – Kultur durch Wandel“ – unter diesem schlagkräftigen Motto stand das Kulturhauptstadtjahr RUHR.2010. Die Worte gehen auf Karl Ernst Osthaus zurück, einen der einflussreichsten Kultur-reformer zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Osthaus forderte im Jahr 1908, den „Wandel zu schaffen. Denn unsere Bürger, auch die der Industriestädte, haben ein Recht darauf, am künstlerischen Leben unserer Nation teilzunehmen.“ Der damals 34-Jährige beließ es nicht bei der kritischen Analyse der gesellschaftlichen Zustände um 1900. Er verließ als Museumsdirektor und Mäzen, als Kulturvermittler und Organisator zu Beginn des 20. Jahrhunderts den musealen Raum, um eine gebaute Lebensreform in der Praxis umzusetzen. Osthaus setzte darauf, die soziale Realität der westfälischen Industriestadt Hagen und darüber hinaus der gesamten Industrie-Region mittels Kunst und Kultur, Architektur und Stadtplanung – mit Bauten und Konzepten international bedeutender Architekten wie Henry van de Velde, Peter Behrens, Richard Riemerschmid, Jan Mathieu Lauweriks und anderen – positiv zu beeinflussen. Er überschritt hiermit bei weitem die Grenzen seines Museums. Mit seinem Folkwang-Gedanken nahm der sendungsbewusste Hagener und Weltbürger die Vorstellung ernst, dass Bildende Kunst, Kultur, Architektur, Handwerk und Industrie, kurz: dass Kunst und Leben miteinander versöhnbar seien.

Osthaus' Ausgangspunkt war sein Folkwang-Museum. Bereits als 18-Jähriger plante der Bankierssohn, sein Leben der Erforschung der ästhetischen Prinzipien und deren Vermittlung zu widmen. Im Jahr 1896 erbt er von seinen Großeltern das beträchtliche Vermögen von drei Millionen Mark. Der 22-Jährige beschloss, die Summe zu zwei Dritteln dem Allgemeinwohl zukommen zu lassen. Er verstand sich als Vermittler, vor allem als Kulturvermittler, und ein Museum schien ihm das geeignete Medium zur Volksbildung zu sein.

Der Grundstein zu diesem Museum im Zentrum seiner Heimatstadt wurde 1898 gelegt. Geplant waren drei Abteilungen: Gemälde, außereuropäisches Kunstgewerbe sowie eine naturkundliche Abteilung. Nach Fertigstellung des Rohbaus im konventionellen Neo-Renaissancestil entschied sich Osthaus im Jahr 1900, den belgischen Kunstgewerbler und Architekten Henry van de Velde (1863-1957) mit der Ausgestaltung des Inneren zu beauftragen.

Als das Folkwang-Museum im Sommer 1902 in Hagen seine Pforten öffnete, sah sich das erstaunte Publikum mit der revolutionären Innenarchitektur des belgischen Künstler-Architekten sowie mit Werken der zeitgenössischen Kunst konfrontiert. Das Folkwang erlangte bald den Ruf, das bedeutendste Museum für zeitgenössische Kunst zu sein. Und nicht nur das – das Folkwang war ein Weltkunstmuseum, mit Präsentationen europäischer Kunst vom Mittelalter bis zum Barock, mit griechischer und römischer Antike, mit einer beispielhaften Auswahl orientalischer, afrikanischer, asiatischer und ozeanischer Kunstschaffens.

Den programmatischen Namen „Folkwang“ entlieh Osthaus den altnordischen Mythen der Edda, dort bezeichnet Folkwang den Saal der Freyja, der Göttin der Schönheit, der Liebe und der Künste in Walhall. Osthaus' Folkwang steht, entsprechend seiner erzieherischen Intention, auch für die Bedeutung Volksanger, Menschenwiese oder Versammlungsort.

Doch Osthaus stellte nicht nur die Kunstwerke aus aller Welt und aus allen Epochen in seinem Museum aus. Er vertrat zudem die Überzeugung, dass die Errungenschaften der Künste auch für das alltägliche Leben fruchtbar gemacht werden könnten. Deutlicher noch als in seinem Folkwang-Museum kam dieser Anspruch in seiner zweiten Museums-



Das Osthaus Museum Hagen – Alt- und Neubau. Foto: Werner J. Hannappel, Essen

gründung 1909, dem „Deutschen Museum für Kunst in Handel und Gewerbe“, zum Ausdruck. Das ambitionierte Ziel von Osthaus bestand darin, einen neuen Museumstyp zu entwickeln, der das traditionelle Kunstgewerbe reformieren sollte. Mustersammlungen vorbildlicher Gestaltung – von der Visitenkarte über Tapeten-Entwürfe, Plakate oder Möbel bis hin zu einer Dokumentation von Industriebauten – wurden nach thematischen Gesichtspunkten zu Ausstellungen zusammengestellt, die in mehrfacher Ausfertigung existierten und auf Tournee geschickt wurden. Diese Präsentationen wurden von den Industrie- und Handelskammern, von Stadtbehörden, Museen oder Vereinen ausgeliehen. An dieses – heute würde man sagen – „Designmuseum“ knüpften Lehr- und Fortbildungsanstalten an, wie das Hagener Handfertigungsseminar sowie die Hagener Silberschmiede. Eine ständig erweiterte Photographienzentrale, die bedeutende Kulturzeugnisse aus Vergangenheit und Gegenwart dokumentierte sowie verschiedene Schriftenreihen, sollten ergänzend, so Osthaus, „in einer strahlenförmig angelegten Arbeit“, die flächendeckende Vermittlung gewährleisten. Das Museum entwickelte sich schnell zu einem wichtigen Forum für modernes Design und seine Wanderausstellungen fanden sogar den Weg bis in die USA.

Im Zusammenhang mit der Arbeit seiner beiden Museen gelang es Osthaus, hervorragende Künstler und Künstlerinnen an Hagen zu binden, indem er eine Künstlerkolonie gründete. Die Verbindung von Kunst und Leben sollte in der Gartenvorstadt „Hohenhagen“ ihren gebauten Ausdruck finden. Der Museumsmann und Stadtplaner wollte ein Musterbeispiel für reformiertes Wohnen vor Augen führen. Nachdem der Wohnraum im Folkwang-Gebäude für die Familie mit wachsender Kinderzahl zu eng wurde, beauftragte Osthaus im Jahr 1906 den belgischen Architekten Henry van de Velde, den neuen Wohnsitz der Familie zu planen. Dieser war jedoch nicht als Landhaus-Solitär vor den Toren der Industriestadt gedacht, sondern sollte sich als Bezugspunkt der Künstlerkolonie behaupten und war Ausgangspunkt für einen weit gefassten Rahmenplan. Hierfür erwarb Osthaus ein etwa 200.000 m² großes Gelände außerhalb der Stadt in Eppenhäusen, ließ es parzellieren und beauftragte drei herausragende Architekten mit der Bebauungsplanung.

Als erstes Bauwerk wurde 1908 der Hohenhof vollendet. Er behauptet die wichtigste Funktion im städtebaulichen Ensemble der – leider nur in Ansätzen realisierten – Gartenvorstadt. Bis zum Ersten Weltkrieg konnten lediglich drei Villenbauten von Peter Behrens sowie eine Häuserzeile von Jan Mathieu Lauweriks verwirklicht werden.

Jedoch beschränkte Karl Ernst Osthaus seine städtebaulichen Initiativen nicht auf das Areal der Gartenvorstadt. In engem Austausch mit dem Stadtbaurat mischte er sich in die unterschiedlichsten städtebaulichen Aufgabenstellungen ein, über Wohnungs- und Villenbau, Arbeitersiedlung, Bahnhof und Stadthalle, Theater, Kirchen und Krematorium, Turbinenhaus und Bank, bis hin zur Gestaltung von Ladenlokalen und Schaufenstern. Aufgrund seines programmatischen Charakters besitzt das Glasfenster für die Empfangshalle des 1911 neuerrichteten Hagener Hauptbahnhofes von Johan Thorn Prikker eine besondere Bedeutung. Der farbige Figurenfries mit dem Thema „Der Künstler als Lehrer für Handel und Gewerbe“, postuliert in seiner Monumentalität an einem Ort, der täglich von tausenden Menschen passiert wurde, den Allgemeingültigkeitsanspruch des Reformprogramms der Werkbund-Idee von der umfassenden Erneuerung des Lebens durch die Kunst.

Letztendlich überschritten Osthaus' städtebaulichen Konzeptionen bei weitem die Hagener Stadtgrenzen. Als er im Jahr 1912 das Vorwort zu dem Sammlungskatalog seines Folkwang-Museums schrieb, forderte er darin das ordnende Prinzip großräumiger städtebaulicher Konzepte: „Als ersten Schritt hat das Museum seit Jahren den Gesamtbebauungsplan für den Industriebezirk gefordert, und es ist zu hoffen, daß diese unentbehrliche Grundlage jeder weiteren Kulturarbeit binnen kurzem verwirklicht sein wird.“ Im Verbund mit Fachplanern widmete er sich „der werdenden Fünfmillionenstadt an Rhein und Ruhr“. Zehn Jahre lang diskutierte Osthaus in verschiedenen Gremien über diverse Generalbebauungspläne, bis 1920 schließlich der „Siedlungsverband Ruhrkohlenbezirk“ ins Leben gerufen wurde, der heutige „Regionalverband Ruhr RVR“ in der „metropoleruhr“.

Immer wieder während der zwei Jahrzehnte seines Wirkens musste Osthaus seinen Leitgedanken der Ansiedlung des Folkwang-Museums ausgerechnet in der Industriestadt Hagen verteidigen. Manche Kritiker konnten sein Konzept nicht nachvollziehen: „Die Galerie Osthaus (...) würde selbst in einer Weltstadt eine Sensation bedeuten. (...) jedenfalls wirkt sie in der westfälischen Industriestadt Hagen besonders befremdlich (...). Das aber ändert nichts daran, daß die moderne Galerie im Folkwang die Stadt Hagen vielleicht einmal bekannter machen wird als ihre gewiß löbliche Industrie.“ Nichts lag dem Museumsgründer jedoch ferner als ein Umzug seiner Sammlung. Im Gegenteil, sein Museum in der Provinzstadt war, so Osthaus, „gerade aus der Empfindung des Unrechts entstanden, das in der ungleichen Verteilung des Kunstgutes und des Kunstsegens in

unserm Vaterlande liegt. Nirgends wären Museen notwendiger als in den immer gewaltiger anwachsenden Industriestädten, und doch sind sie nirgends seltener. (...) Für Berlin ... war der Westen 'Provinz'; man mästete die eigenen Institute, man übernahm sich an prunkender Architektur und hatte für die Pflege der Kultur im Lande weder Mittel, noch Geist, noch Geschmack. So ist der trostlose Zustand unserer Städte und des Lebens in ihnen nicht nur die Frucht eines allgemeinen Systems, sondern einer ganz bewußten Erniedrigung der Provinz durch die Hauptstadt." Osthaus ging bei seinen breit gefächerten Initiativen von der Prämisse aus, dass gerade die von der Kultur mehr oder minder unberührte Provinz, eher als die kunstgesättigte Metropole, der geeignete Boden für Innovationen war.

Osthaus' Initiativen wurden im Rückblick mit dem Etikett „Der Hagener Impuls“ zu einem festen Begriff der Kulturgeschichte. Mit den Zeugen dieses historischen Hagener Impulses verfügt die Stadt Hagen über im internationalen Maßstab bedeutsame Denkmäler, die heute noch Osthaus' Folkwang-Projekt für die Umgestaltung der Gesellschaft und der urbanen Kultur durch künstlerische Konzepte erahnen lassen.

3. Lebenslauf. Geschrieben im Juni 1918 von Karl Ernst Osthaus

Anlage zur Dissertation: Grundzüge der Stilentwicklung, Folkwang Verlag, 1919

Ich, Karl Ernst Osthaus, bin am 15. April 1874 zu Hagen in Westfalen geboren. Mein Vater war der Bankier Ernst Osthaus, meine Mutter, Selma, die Tochter des Großindustriellen Wilhelm Funcke, dem Deutschland die Blüte seiner Holzschrauben-Industrie verdankt. Dem Realgymnasium meiner Vaterstadt übergeben, legte ich daselbst am 13. August 1892 die Reifeprüfung ab. Meine frühen Interessen galten der deutschen Dichtung. Zwei Monate nach der Reifeprüfung fand in Hagen die Aufführung meines Trauerspiels „Columbus“ statt.

Gleich darauf siedelte ich nach Dieringhausen über, um auf Wunsche meines Vaters in der „Mühlenthaler Spinnerei“ eine kaufmännische Lehrzeit anzutreten. Bald veranlaßte ihn aber mein nervöser Zusammenbruch, von einer weiteren Beeinflussung meiner Berufswahl abzusehen. So begab ich mich zu Ostern 1893 nach Kiel, um Philosophie und Literatur zu studieren.

Ein Pfingstbesuch in Kopenhagen lenkte jedoch mein Interesse so stark auf die Gegenstände der bildenden Kunst, daß ich mich entschloß, das literarische Studium mit dem kunstgeschichtlichen und die Kieler Universität mit der Münchener zu tauschen. So hatte ich den Vorteil, meine Studien in unmittelbarer Fühlung mit den reichen Sammlungen der bayerischen Hauptstadt zu beginnen. Der Wunsch, diesen Anschluß zu verstärken, veranlaßte einen öfteren Wechsel der Universität.

Vorab aber bestimmte mich eine damals noch bestehende Promotionsvorschrift, das folgende Semester ausschließlich der Vorbereitung zum Gymnasialabiturium zu widmen. Im Winter 94-95 studierte ich in Berlin (Grimm, Frey, Curtius), im Sommer 95 zu Straßburg (Dehio, Michaelis, Ziegler), wo ich zugleich die Reifeprüfung am Lyceum ablegte. Dann ging ich nach Wien, hörte bei Riegl, Benndorf, Berger und beschloß nach Semestern meinen Aufenthalt etwas unfreiwillig, weil ich infolge eines zu intimen Verkehrs mit den Deutschnationalen in Oesterreich des Landes verwiesen wurde. Um diese Zeit erschien mein Trauerspiel „König Saul“ im Druck.

Mein siebentes und achttes Semester verbrachte ich wieder in Berlin und in Straßburg. Eine Blinddarmentzündung mit ihren Folgen verhinderte jedoch meine für diesen Zeitpunkt vorgesehene Promotion. Ich entging aus demselben Grunde der militärischen Einstellung.

Zugleich vollzog sich durch den Tod meines Großvaters eine große Wandlung in meinem äußeren Leben. Ich sah mich plötzlich in die Lage versetzt, Gedanken zu verwirklichen, die mich im Laufe der Zeit sehr beschäftigt hatten. Sie zielten auf die kulturelle Hebung des industriellen Westens ab, dessen Entwicklung ich miterlebte und dessen Verwahrlosung ich stark empfand. Meine Absicht ging auf die Gründung mehrerer Institute, die wissenschaftlichen und künstlerischen Zwecken dienen sollten.

Der Zufall, daß ich zwei naturwissenschaftliche Sammlungen von Bedeutung um diese Zeit erwerben konnte, dann auch persönliche Beziehungen zu dem unternehmungslustigen Hagener Gelehrten J. H. H. Schmidt bestimmten mich, mit einem Museum für Naturwissenschaft zu beginnen. Ein naturwissenschaftliches Studium von einigen Semestern schien diesem Plane förderlich. Ich gab mich daher zu diesem Zwecke nach Bonn (WS 97-98, SS 98).

Die Osterferien benutzte ich in Gesellschaft des obgenannten Entomologen [Insektenkundler] zu einer wissenschaftlichen Exkursion in den Atlas und die Sahara. Hier führte die lebendige Berührung mit der islamischen Kultur zwar nicht zu einer Aufgabe meiner nächsten Pläne, doch zu einer lebhaften Wiederaufnahme meiner kunstgeschichtlichen Studien, die nunmehr in selbständigere Bahnen einlenkten. Die Vorbereitungen zum Hagener Museumsbau hielten mich zunächst noch in Deutschland fest.

Im Herbst (98) aber löste ich mich endgültig aus dem akademischen Leben, um auf einer Reise nach dem Orient ein tieferes Verhältnis zu den großen Kulturen des Ostens zu gewinnen. Ich besuchte Ungarn, Rumänien, die Türkei, Griechenland, Kleinasien, Syrien und Aegypten. Die Reise machte mich zum Sammler von Kunstwerken, und als ich im Frühjahr 1899 nach Hagen zurückkehrte, war das Problem der Aufstellung meiner Kunstsammlungen bereits dringend geworden.

Dazu trat ein weiterer, unvorhergesehener Umstand. Der Orient hatte mein Urteil über Architektur geschärft, und meinem empfindlich gewordenen Auge hielt weder das deutsche Bauwesen im ganzen noch mein eigenes, im Bau befindliches Museum stand. Ich faßte sehr bestimmte Begriffe von einem modernen Stil und war überrascht genug, dasselbe Bestreben bei einigen Künstlern lebendig zu finden, die in diesen Tagen von sich reden machten. Mich berührte besonders das Schaffen des Vlamen Henry van de Velde. Ein kurzer Entschluß machte ihn am 1. Mai 1900 zum Nachfolger meines Museumsarchitekten; leider stand der Rohbau damals fertig, und die Gestaltung des Künstlers, der alsbald seinen Wohnsitz von Brüssel nach Deutschland verlegte, konnte sich nur noch auf die Innenausstattung beziehen. So kam es, daß der als naturwissenschaftliche Anstalt projektierte Bau ein Programmwerk des modernen Stils in Deutschland wurde.

Es wird verständlich sein, daß die lebhaftere Einstellung auf moderne Kunst nun auch zu einer eingehenden Beschäftigung mit den Werken zeitgenössischer Maler und Bildhauer führte. Als das Museum am 19. Juli 1902 eröffnet wurde, umschloß es drei selbständige Abteilungen: eine Galerie von Werken moderner Kunst, eine Sammlung von historischem Kunstgewerbe und - die naturwissenschaftlichen Objekte, für die es gebaut war. Die Beachtung der Öffentlichkeit aber wandte sich nicht ihnen zu, und hierin lag die Bestätigung einer Einsicht, zu der ich auf andern Wegen längst gelangt war. Das große Problem der Zeit war die Zurückführung



Karl Ernst Osthaus im Wintergarten des Hohenhofs.
Foto: vermutl. Käthe Severin-Bernstein, o.D., (Nachlass Helga Laves, geb. Osthaus)

der Kunst ins Leben, und dieser Aufgabe hat das Museum sich seither zu widmen versucht.

Mein persönliches Leben erfuhr inzwischen eine Veränderung, indem ich am 11. Oktober 1899 mit Gertrud Colsmann aus Langenberg im Rheinland den Bund der Ehe schloß. Ihr entsprossen 3 Söhne und 2 Töchter.

Meiner Fortbildung dienten von nun ab zahlreiche Reisen, die mich 1907 nach Spanien, 1909 nach England, 1911 wiederholt nach Griechenland, 1913 nach Rußland und zwischendurch sehr häufig nach Italien, Frankreich, London, den Niederlanden und Skandinavien führten. Ich suchte dabei meine kunstgeschichtlichen Kenntnisse zu erweitern, Probleme, die mich beschäftigten, zur Klarheit zu bringen und überall für die Vermehrung meiner Sammlungen tätig zu sein. Von wissenschaftlichen Ergebnissen haben meine Feststellungen über Spanische Fliesenkeramik im Orientalischen Archiv (I 1910/11 74) einen Niederschlag gefunden. Andere, die besonders das Gebiet der islamischen und ostasiatischen Kunst betreffen, sind in die Sammlungen verarbeitet und harren noch der Darstellung.

Es wurde als eine der wichtigsten Aufgaben des Museums empfunden, durch Ausstellungen das Verständnis für moderne Kunst und damit diese selbst zu fördern. Ein eigener Saal war dazu vorhanden, die Ausstellungen fanden in monatlichem Wechsel statt. Aus dieser Tätigkeit ergab sich im Jahre 1910 die Gründung des Deutschen Museums für Kunst in Handel und Gewerbe, einer Zentrale für Wanderausstellungen, die den Umlauf des gewerblichen Ausstellungswesens zu erleichtern bestimmt war. Das Deutsche Museum erwirbt Objekte des modernen Kunstgewerbes, stellt sie zu Ausstellungen zusammen und verleiht sie an öffentliche Institute gegen eine Leihgebühr.

Durch dieses System ist eine Auswahl und gleichmäßige Höhe der Qualität gesichert, die früher beim besten Willen und mit großen Kosten nicht zu erzielen war. Das Museum hat von 1910 bis 1914 200 mal Ausstellungen ausgeliehen. Seine größeren Unternehmungen waren eine Ausstellung für religiöse Kunst in Brüssel (1912), eine Wanderausstellung von Deutschem Kunstgewerbe in Amerika (1912-13), die sieben Städte berührte und in den ersten Kunstinstituten des Landes die größte Beachtung fand, ferner die Abteilung für Deutsches Kunstgewerbe in der Weltausstellung zu Gent 1913. An der Deutschen Werkbundausstellung zu Köln 1914 war es mit vier Sonderausstellungen beteiligt. In der Kriegs-

zeit dienen seine Sammlungen, soweit sie deutscher Herkunft sind, als Grundstock der Ausstellungen des Deutschen Werkbundes im neutralen Auslande.

Meine auf die Förderung moderner Kunst gerichtete Tätigkeit brachte mich früh in Berührung mit gleichgesinnten Verbänden. Ich gehöre dem Vorstände des Deutschen Werkbundes seit 1910 an, vertrete die westfälischen Interessen im Verbands der Kunstfreunde in den Ländern am Rhein und präsiidierte dem Sonderbunde, der sich die Abhaltung von Ausstellungen moderner Kunst in den Rheinstädten zur Aufgabe machte, zur Zeit seines Bestehens.

Besonders war mein Augenmerk darauf gerichtet, Künstler an die Stätte meines Wirkens zu ziehen und ihnen Aufgaben zuzuwenden. Das preußische Kultusministerium kam mir dadurch zu Hilfe, daß es ein staatliches Handfertigkeitssseminar nach Hagen legte, als dessen Lehrkräfte hervorragende Künstler herangezogen wurden. Aus dieser ineinandergreifenden Tätigkeit entwickelten sich Werkstätten, insbesondere die Hagener Silberschmiede, die Kunstwerke aus Edelmetall in hoher Vollendung ausführte und dazu beitrug, die künstlerische Verwendung deutscher Halbedelsteine neu zu beleben. Als bauliche Dokumente dieser Bestrebungen kamen im Laufe der Jahre eine Reihe von Anlagen und Ausstattungen in und bei Hagen zustande. So das Krematorium von Peter Behrens, ein Turbinenhaus von Bruno Taut, ein Maschinenhaus und mehrere Villen von van de Velde, Läden von Behrens und Mangold, ein Bankraum von Lauweriks. Ein Kongreß, den die Zentralstelle für Volkswohlfahrt zur Beratung über die Gestaltung des Arbeiterhauses auf meine Anregung in Hagen abhielt, brachte nicht nur im allgemeinen diese Frage in Fluß sondern hatte auch die lokale Folge einer von Riemerschmid entworfenen Arbeiterkolonie. Musteraufträge von Fabriken, von meinen Anstalten vermittelt, vermehrten diese langsam sich knüpfenden Beziehungen zwischen dem geistigen und dem wirtschaftlichen Schaffen.

Es erwies sich jedoch bald, daß der größere Teil höchst diplomatischer Bemühungen, die zu solchen Zwecken aufgewandt werden mußten, vergeudete Arbeit war. Beispiel ist alles. Aus dieser Einsicht folgte für mich das Projekt einer Villenkolonie, die ich in einer landschaftlich ungemein reizvollen Lage an der Stadtperipherie anzulegen gedachte. Ich erwarb 1906 ein Areal von etwa 100 Morgen, entwarf mit Peter Behrens den

Bebauungsplan und verteilte die Baublöcke und Straßen unter verschiedene Künstler. An den Verkauf der Grundstücke wurde die Bedingung geknüpft, daß die bauliche Gestaltung einzig in die Hände dieser Künstler gelegt werden dürfe. Die Ungewöhnlichkeit dieses Ansinnens weckte viel Widerspruch; es sind jedoch im Anschluß an mein eigenes Wohnhaus, den Hohenhof, den van de Velde von 1906-08 erbaute, inzwischen drei weitere Villen von Behrens und elf von Lauweriks entstanden, deren Bewohner mit den hohen Vorzügen einer durchgeistigten Gesamtanlage wohl zufrieden sind.

An dieser Stelle sei nachgetragen, daß meine dichterische Tätigkeit im Laufe der Zeit hinter die wissenschaftliche und organisatorische zurücktrat. Doch beschäftigte mich das Problem des Theaters nach wie vor in hohem Maße. Ich suchte durch Vorträge und Aufsätze auf die Reform der Bühne Einfluß zu nehmen, und zwar in dem Sinne, daß an die Stelle historischer Exaktheit künstlerische Gesamthaltung zu setzen sei. Im Sommer 1910 versammelte ich ein Ensemble tüchtiger Schauspieler, um sie moderne Dramen auf einer von Peter Behrens entworfenen Bühne spielen zu lassen. Andre Dekorationen wurden von Christian Rohlf's entworfen, von modernen Bühnendichtern nahm Herbert Eulenberg an diesen Versuchen tätigen Anteil.

Dichtung, Musik und Tanzkunst fanden im Folkwang vielfältige Pflege. Eulenberg, Heinrich Mann, Däubler und andere haben dort persönlich Vorlesungen gehalten. Aufführungen der Duncan-Schule und des Biebersteiner Seminars für klassische Gymnastik fanden statt. Auch der Tänzer Alexander Sacharoff hat in Hagen seine ersten großen Erfolge geerntet.

Der Ausbruch des Krieges verhinderte die Fortsetzung mancher Bestrebungen. Das Ausstellungswesen war erschwert. Immerhin ließ das Deutsche Museum 1915 noch vier seiner Wanderausstellungen durch die Schweiz reisen und stellte eine andere, „Kunst im Kriege“, neu zusammen, um Zeitprobleme, wie Kriegerfriedhöfe, Denkmäler, Erholungshäuser und Heimstätten, von der künstlerischen Seite zu beleuchten. Die Ausstellung wanderte von Hagen aus über Berlin durch eine große Anzahl deutscher Städte. Allmählich aber wurden die Transportschwierigkeiten unüberwindlich. Es blieb dann nur die Wirkungsmöglichkeit des Wortes. Eine Sammlung von Diapositiven war längst angelegt, und Einzelvorträge bekannter Gelehrter, Künstler und Dichter gehörten zum Rüstzeug des Folkwang-Museums von Anbeginn. Jetzt wurden zusammenhängende

Kurse eingerichtet und in wöchentlicher Wiederkehr durchgeführt. Nach Semestern wechselnd folgten sich Vorlesungen über die Kunst des Islam, der Barockzeit, des christlichen Mittelalters, der italienischen Renaissance, über die Keramik. Zu Abendkursen für Erwachsene gesellten sich solche für die höheren Schulen. Sie erfreuten sich unter verständnisvoller Förderung der Direktoren regster Anteilnahme. Für die Frage der Einführung des kunstgeschichtlichen Unterrichts in den Lehrplan der höheren Schulen konnten dabei wertvolle Erfahrungen gesammelt werden.

An die Vorträge der Heimat schlossen sich solche im Kriegsgebiete und in der Etappe an. Gern folgte ich dem Rufe, der zur Eröffnung der Hochschulkurse der 6. Armee von Doornik aus an mich ging. Andere Vorträge folgten oder stehen bevor. Der Wunsch des Heeres, besonders mit aktuellen Problemen befaßt zu werden, tritt zu dem wachsenden Interesse der Heimat an Angelegenheiten der werdenden Kunst. Es erhellt sich damit der Ausblick auf ein beglückenderes, weil schöpferisches Zeitalter nach dem Kriege.

Zum Schluß sei noch einer Neugründung gedacht, die ebenfalls der Kriegszeit (1915) angehört, ihre volle Wirksamkeit aber erst später wird entfalten können. Es ist die Hagener Verlagsanstalt für Kunst und Kunstgeschichte. Sie hat sich zur Aufgabe gestellt, bisher vernachlässigte oder neuentdeckte Gebiete der Kunstgeschichte durch photographische Aufnahmen bester Qualität für die Wissenschaft zu erobern. Zunächst sind der süddeutsche Barock, die Schweiz und Belgien in Angriff genommen werden, daneben Werke der islamischen und ostasiatischen Kunst, schließlich Schöpfungen der Architektur und des Kunstgewerbes seit 1900. Die wissenschaftliche Verwertung des gewonnenen Materials soll durch Monographienserien gefördert werden, für deren Bearbeitung der Verlag bereits namhafte Gelehrte gewonnen hat. Besonderes Gewicht soll daneben auf die Herausgabe instruktiver Diapositivserien gelegt werden. Auch dieser Verlag ist als ein Mittel zur Förderung kultureller Bestrebungen im Industriebezirk gedacht. Seine Inhaber gewähren dem beteiligten Folkwang-Museum auf die geistige Leitung entscheidenden Einfluß.

Institute, die auf anderen Gebieten dem gleichen Zweck dienen sollten, lagen im Plane, als der Krieg ausbrach. Doch werden beruhigte Verhältnisse allein ihre Durchführung ermöglichen können.

4. Produktionsangaben

Das Folkwang-Projekt. Der Hagener Museumsgründer Karl Ernst Osthaus

Ein Film von Harald Sontowski

(ca. 70 Min., Farbe, deutsch und englisch)

Kamera und Schnitt: Thomas Moormann

Assistenz: Dorothe Ruß, Franziska Kompa, Lukas Borgschulze

Flugaufnahmen: Hans Blossy und Andreas Giesbrecht-Mantler

Ton und Grip: Dorothe Ruß, Detlef Schöning

Musik: Thomas Moormann

Sprecherin: Irmhild Willenbrink

Sprecher (Zitate): Andreas Ladwig

Sprecher (Englisch): Levi Harrison

Wissenschaftliche Beratung: Birgit Schulte, Stadt Hagen,
Fachbereich Kultur

Redaktion: Claudia Landwehr

Produktionsleitung: Hermann-Josef Höper

Für ihr Mitwirken danken wir:

Dr. Tayfun Belgin, Stadt Hagen, Fachbereich Kultur

Dr. Ralf Blank, Stadt Hagen, Fachbereich Kultur

Dr. Tobia Bezzola, Museum Folkwang, Essen

Christoph Dorsz M.A., Folkwang Universität der Künste, Essen

Dipl. Ing. Martin Duthweiler, Freising

Dr. Birgit Schulte, Stadt Hagen, Fachbereich Kultur

Prof. Dr. Rainer Stamm, Niedersächsisches Landesmuseum für Kunst und
Kulturgeschichte Oldenburg

Für die Bereitstellung und Nutzungsgenehmigung von Film- und Fotomaterial danken wir:

Architekturmuseum der TU München, Archiv

Deutsches Dokumentationszentrum für Kunstgeschichte, Bildarchiv Foto
Marburg

- © Foto Marburg, Aufnahme-Nr. fm1071380 Osthaus Museum, Hagen, Muse-
umseingang, Aufn.-Datum: 2013

- © Foto Marburg, Aufnahme-Nr. fm419275 Osthaus Museum, Hagen, Haupt-treppenhaus, Aufn.-Datum: 2013
- © Foto Marburg, Aufnahme-Nr. fm1064677 Osthaus Museum, Hagen, Musik-zimmer, Aufn.-Datum: 1915
- © Foto Marburg, Aufnahme-Nr. fm620795 Villa Elfriedenhöhe, Inneres, Salon, Aufn.-Datum: 1915
- © Foto Marburg, Aufnahme-Nr. fm1009133 Continental Havana-Compagnie, Innen, Aufn.-Datum: 1899
- © Foto Marburg, Aufnahme-Nr. fm1021723 Osthaus Museum, Hagen, Ein-gangshalle, Aufn.-Datum: 1910
- © Foto Marburg, Aufnahme-Nr. fm419261 Osthaus Museum, Hagen, Eingangs-halle, Aufn.-Datum: 1910
- © Foto Marburg, Aufnahme-Nr. fm610663 Hohenhof, Abgesenkter Brunnen-hof, Aufn.-Datum: 2013
- © Foto Marburg, Aufnahme-Nr. fm615204 Hohenhof, Abgesenkter Brunnen-hof, Aufn.-Datum: 1908/1910
- © Foto Marburg, Aufnahme-Nr. fm1064769 Richard Riemerschmid, Entwurf Walddorfstraße 3-21, Aufn.-Datum: 1895/1920?
- © Foto Marburg, Aufnahme-Nr. fm1064525 Arbeitersiedlung, Walddorfstraße 3-21, Aufn.-Datum: 1916/1923
- © Foto Marburg, Aufnahme-Nr. fm618791 Arbeitersiedlung, Walddorfstraße 3-21, Aufn.-Datum: 1916/1923
- © Foto Marburg, Aufnahme-Nr. fm430151 Arbeitersiedlung, Walddorfstraße 3-21, Aufn.-Datum: 1916/1923
- © Foto Marburg, Aufnahme-Nr. fm419274 Osthaus Museum, Hagen, Ausstel-lungsraum, Aufn.-Datum: 1910
- © Foto Marburg, Aufnahme-Nr. fm610616 Osthaus Museum, Hagen, Ausstel-lungsraum, Aufn.-Datum: 1919
- © Foto Marburg, Aufnahme-Nr. 1.064.516 Osthaus Museum Hagen, Samm-lungssaal, über dem Durchgang das Gemälde „Kain und Abel“ von Thorn-Prik-ker, Aufn.-Datum: 1902/1922
- © Foto Marburg, Aufnahme-Nr. C 795.717 Alhambra, Granada, Patio de los Leones, Aufn.-Datum: 1965, Fotografin: Aufsberg, Lala

Christian Rohlf's Archiv, Hagen

Folkwang Museum, Essen

Hans Hansen, Hagen

Historisches Centrum Hagen, Stadtarchiv

LWL-Medienzentrum für Westfalen, Bild-, Film- und Tonarchiv

Osthaus Museum Hagen, Karl Ernst Osthaus-Archiv

Rheinisches Bildarchiv Köln

- © Rheinisches Bildarchiv Köln, Aufnahme-Nr. RBA 094 713a, Achenbach, Andreas; Kinderkopf, Kunstmuseum (Düsseldorf)

Sigrid Sigurdsson, Hamburg
Stadtarchiv Gummersbach
Universität Rostock, Zoologische Sammlung
VG Bild-Kunst

- © VG Bild-Kunst, Bonn 2016, Henry van de Velde: Osthaus Museum Hagen, Innenausbau, 1900-1902
- © VG Bild-Kunst, Bonn 2016, Henry van de Velde: Hohenhof, Hagen, 1906-1908
- © VG Bild-Kunst, Bonn 2016, Richard Riemerschmid: Walddorf-Siedlung, Hagen, 1907
- © VG Bild-Kunst, Bonn 2016, Sigrid Sigurdsson: Architektur der Erinnerung, Osthaus Museum Hagen, 1988

Für Unterstützung verschiedenster Art danken wir:

Jörg Ackermann, Ackermann Immobilienbewertung, Hagen
Daniel Bangrazi, Gebäudewirtschaft Hagen
Almut Berchtold, Deutsches Dokumentationszentrum für Kunstgeschichte
Paul Eckhardt, Parkbetriebe
Blumen und Gärtnerei Christian Fisseler, Hagen
Werner Hahn, theaterHAGEN
Rainer Hamann, Hagen
Hans Hansen, Fotograf, Hamburg
Dirk Hannusch, Stadt Hagen, Fachbereich Jugend und Soziales
Andreas Korthals, Stadt Hagen, Fachbereich Kultur
Kornelia Kröber, Stadt Hagen, Fachbereich Kultur
Anja Kuhlmann, Stadt Hagen, Fachbereich Kultur
Dr. phil. Andreas Kunze, Lachendorf
Thomas Lichtenberg, Stadt Hagen, Öffentliche Sicherheit und Ordnung
Anna Littmann, Museum Folkwang, Essen
Elvira Lohmann, Gebäudewirtschaft Hagen
Rouven Lotz, Emil Schumacher Museum, Hagen
Dr. Mario Andreas von Lüttichau, Museum Folkwang, Essen
Dr. Elisabeth May, Stadt Hagen, Fachbereich Kultur
Cornelia Neuhaus, Stadt Hagen, Fachbereich Jugend und Soziales
Margot Notarius, VG Bild-Kunst, Bonn
Eva Pieper-Rapp-Frick, Karl Ernst Osthaus Bund, Hagen
Gerhard Pomykaj, Gummersbach
Jürgen Pottebaum, theaterHAGEN
Ariane Rensmann, theaterHAGEN

Andreas Sahling, Wirtschaftsbetriebe Hagen
Beate Schneider/PR & Internet Kommunikation DB Konzern, Deutsche
Bahn/Pressestelle Sigrid Sigurdsson, Künstlerin, Hamburg
und den
Bewohnern und Mitarbeitern der Gebäude Stirnband-Siedlung,
der Haßleyer Straße, der Eppenhauser Straße und der Walddorfstraße

Eine Produktion

des LWL-Medienzentrums für Westfalen
in Kooperation mit dem Osthaus Museum Hagen

ISBN 978-3-939974-54-3

© 2016 Landschaftsverband Westfalen-Lippe

5. Struktur der DVD

**1. Das Folkwang-Projekt. Der Hagener Museumsgründer
Karl Ernst Osthaus**
(ca. 70 Min.)

2. Kapitel

Die Kapitel können einzeln angewählt werden. Der Film wird dann ab
diesem Anwahlpunkt abgespielt.

- 1. Einführung** (ca. 1:55 Min.)
- 2. Kindheit und Studentenzeiten** (ca. 6:17 Min.)
- 3. Das Erbe und erste museale Konzepte** (ca. 7:52 Min.)
- 4. Osthaus und Van de Velde** (ca. 9:29 Min.)
- 5. Der Hohenhof** (ca. 6:30 Min.)
- 6. Stirnband-Siedlung und Walddorf-Siedlung** (ca. 8:08 Min.)
- 7. Weitere Projekte und Aktivitäten** (ca. 6:25 Min.)
- 8. Der Erste Weltkrieg als Zäsur** (ca. 10:47 Min.)
- 9. Würdigung und Ausblick** (ca. 10:00 Min.)

6. Introduction: „The Folkwang project. The museum founder form Hagen Karl Ernst Osthaus“

The Art Museum in Hagen bears the name of one man, whose commitment is inextricably linked to his home town: Karl Ernst Osthaus. The industrial heir opened the first museum for contemporary art in the world in 1902 – the Folkwang-Museum. Osthaus' collecting, his building projects and cultural activities were later recorded in the history of art as the „Hagen impulse“. But most people know very little about Karl Ernst Osthaus as a person and his wide-ranging activities.

The inheritance from his grandparents enabled Osthaus to realise his own cultural ideas. He exerted an influence over his home town of Hagen not only with the establishment of the Folkwang Museum, but also with various building projects. His collaboration with the Belgian architect Henry van de Velde was particularly fruitful. The First World War marked a break in the creative process of Osthaus and negated many ideas and projects. He died in 1921 at the age of only 46 following tuberculosis, with which he had become ill as a soldier.

The film by Harald Sontowski gives an insight into the family history of Karl Ernst Osthaus, his many different interests and his widespread activity as a collector, but also his internal turmoil. Initially a nationalist and monarchist, after the First World War Osthaus acknowledged communist ideas and was a proponent of the educational „Lebensreform“ movement throughout his life. He continually has his say in quotes. Experts and specialists place him in a historic context and illustrate his influence on artists, the town of Hagen and modern art itself.

The documentation was compiled in close collaboration with the town of Hagen. Not only the Osthaus Museum Hagen and other municipal establishments contributed to the success of the project, many citizens of Hagen followed the making of the film with interest and supported the filming. Even if Osthaus and his activities were not uncontroversial during his lifetime, he is now generally acknowledged by all sides. Justifiably so: The art and cultural visionary Karl Ernst Osthaus was not narrow-minded and provincial in his understanding of art and design, but rather a European and citizen of the world.



Der Hohenhof – das ehemalige Wohnhaus von Karl Ernst Osthaus in Hagen-Eppenhagen. Foto: Tobias Roch, Hagen

„Nirgends wären Museen notwendiger als in den immer gewaltiger anwachsenden Industriestädten, und doch sind sie nirgends seltener.“

Karl Ernst Osthaus

„Je mehr Menschen an der Kunst teilhaben, umso höher steht die Gemeinschaft. Sozial ist es, diesen Zustand anzustreben.“

Karl Ernst Osthaus

Filmlänge ca. 70 Min. (deutsch und englisch)

Eine Produktion
des LWL-Medienzentrums für Westfalen
in Kooperation mit dem Osthaus Museum Hagen
ISBN 978-3-939974-54-3

Lehrprogramm
gemäß §14JSchG